Herfried Münkler, Jens Hacke (Hg.): Strategien der Visualisierung. Verbildlichung als Mittel politischer Kommunikation

Frankfurt/ M.: Campus 2009, 255 S., ISBN 978-3-593-38895-3. € 34,90

Ein kleines Mädchen, nackt und verbrannt, flieht vor tödlichen Napalm-Bombardements – ein Bild, das einen Krieg beendete. Hunderte Menschen stehen auf einer mit Graffiti beschmierten Grenzbefestigung – Bilder, die einen Krieg verhinderten. Ein vollbesetztes Passagierflugzeug wird in ein Hochhaus gelenkt – Bilder, die einen Krieg auslösten. Vietnam, der Mauerfall, der 11. September 2001 – wir waren dabei. Mit Leichtigkeit ließen sich noch weitere spektakuläre Momentaufnahmen finden, anhand derer die Verquickung zwischen Politik und Verbildlichung nachgewiesen werden könnte. Herfried Münkler und Jens Hacke tun genau dies nicht. Stattdessen suchen die Autoren der von ihnen zusammengestellten Aufsätze das Thema im Kleinen, decken Funktionsmechanismen auf, stellen historische Entwicklungen dar und belegen ihre Thesen an alltagsweltlichen Beispielen von der Oper bis zum Dschungelcamp.

Fast scheint es, als wollte der Politikwissenschaftler Münkler, der mit *Die neuen Kriege* (Reinbek bei Hamburg 2002) nicht weniger als die Transformation des bis dato gültigen Kriegsmodells bewerkstelligte, ein wenig Urlaub nehmen von dem diesbezüglichen, bis heute anhaltenden Diskurs. Dementsprechend liest sich auch sein Beitrag über die Bedeutung von Visualisierungsstrategien für den Übergang vom Personenverband zum Territorialstaat – schließlich sind die hierzu beschriebenen Fresken in den sehenswerten Städten Padua und Siena zu finden. Der Verdacht liegt nahe, dass Teile des Aufsatzes auf einer Reise durch Norditalien ihren Ursprung fanden. Wie dem auch sei, Münkler gelingt es in seiner gewohnt klaren, bildhaften Sprache den Leser mitzureißen und ihm essentielle Erkenntnisse über das enge Verhältnis zwischen der Professionalisierung von Politik und Formen politischer Visibilität zu vermitteln. Gemeinsam mit anderen geschichtlich ausgerichteten Beiträgen, wie Wolfgang Hardtwigs anekdotenreicher Nachzeichnung der Rolle des Visuellen für die politischen Prozesse in Deutschland

Anfang des 20. Jahrhunderts, wird das Phänomen der Verbildlichung von Politik historisch verankert. Eher abstrakte Themen wie Enno Rudolphs Darstellung sprachlicher Visualisierungsformen sorgen für eine theoretische Rahmung des Analysefeldes. Dabei demonstriert der Professor für Philosophie, wie ein eher ‚trockenes' Thema durch das breite Wissensspektrum des Autors und seine lebhafte Sprache aufgewertet werden kann. Im Gegenzug beweisen Thomas Meyers Ausführungen zu visueller Kommunikation und politischer Öffentlichkeit, dass ein inhaltlich überladener Text einen interessanten Ansatz unattraktiv machen kann. Während die viel zu lange Einleitung zwischen Sentenzen zum „Ende der Gutenberg-Welt" (S.53) und der Tendenz zur „Dominanz des Bildes" in unserer heutigen Gesellschaft (S.55) umherspringt, nutzt Meyer den Hauptteil seines Beitrags, um im Stile Theodor W. Adornos über die Oberflächlichkeit der visuellen Medien zu polemisieren. Abschließend wendet er sich jedoch glücklicherweise gegen die Idee eines „modernen Bildersturms", und lässt mit der Forderung, „viel mehr Menschen viel wirksamer als bisher zu befähigen, in Formen der kritischen Synthese mit dieser Bilderwelt umzugehen, ohne ihr zu erliegen und ohne sich ihr entziehen zu müssen" einen letzten Rest von Idealismus aufblitzen (S.68). Vielleicht kann an dieser Stelle aber auch ein Generationenkonflikt beobachtet werden: Spannend ist hierbei, dass mit Willi Hofmann und Andreas Dörner gleich zwei, jeweils fast zwanzig Jahre jüngere Kollegen Meyers in ihren Aufsätzen zu mehr Vertrauen in die Medienkompetenz der jüngeren Bevölkerung mahnen: Hofmann wendet sich sogar offen gegen Meyers These der Marginalisierung von Politik durch massenmediale Unterhaltung und entwirft eine Theorie visueller Politik, die er gleichsam als Theorie der Demokratie begreift. Dabei macht er sich seine große Fähigkeit zunutze, komplizierte Sachverhalte leicht verständlich und dennoch präzise auszudrücken. Ein nicht zu unterschätzendes Rüstzeug, mit dem er es schafft, auch einen nur schwer zugänglichen Wortakrobaten wie Niklas Luhmann zu bändigen.

Münkler und Hacke ergänzen die allgemeintheoretischen Aufsätze schließlich um eine dritte Kategorie von Beiträgen, in denen spezifische Medienerzeugnisse analysiert werden. Die dabei abgedeckte Bandbreite reicht von Michael Strübels leider etwas überhastet wirkenden Darstellung von „Krieg und Film" bis zu Horst Bredekamps Aufsatz über die politischen Implikationen von Jörg Immendorffs Staatsporträt Gerhard Schröders. Trotz der Verschiedenartigkeit der jeweiligen Ansätze geht die inhaltliche Kohärenz des Buches nicht verloren. Münkler und Hacke bieten einen lohnenden Einblick in das breite Spektrum dieses wahrlich omnipräsenten Themas, der auch über die mitunter etwas schlampig redigierten Aufsätze hinwegtröstet. Obwohl die Verbildlichung als Mittel politischer Kommunikation im Zentrum steht, nutzt das Buch die Stärke des gedruckten Wortes, das nicht auf das visuelle Spektakel abzielt, sondern das Sensationelle auch im Kleinen zu enthüllen vermag. Damit repräsentiert es einen Blick auf das bisher verborgene Komplement zu den eingangs angedeuteten ‚Bildern, die die Welt bewegen'.

Rasmus Greiner (Marburg)